



# Bürgersinn in der Einwanderungsgesellschaft

Was Menschen in Deutschland unter  
einem guten Bürger verstehen

Orkan Kösemen

## Impressum

© Dezember 2018  
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich:  
Dr. Orkan Kösemen  
Senior Project Manager  
Telefon: +49 5241 81-81429  
Fax: +49 5241 81-681429  
E-Mail: orkan.koesemen@  
bertelsmann-stiftung.de

Lektorat:  
Helga Berger

Gestaltung:  
werkzwei Detmold

Druck:  
Matthiesen Druck Bielefeld

Bildnachweis:  
Titelbild: © adimas - stock.adobe.com

DOI 10.11586/2018064

# Bürgersinn in der Einwanderungsgesellschaft

Was Menschen in Deutschland unter  
einem guten Bürger verstehen

Orkan Kösemen



---

# Inhalt

---

<b>1   Einleitung</b>	
Warum Bürgersinn für eine Gesellschaft wichtig ist und wie sich die Vorstellungen dazu unterscheiden	6
<b>2   Die Ergebnisse im Überblick</b>	10
Trotz der gesellschaftlichen Vielfalt in Deutschland ist die Bevölkerung in grundlegenden Fragen des Zusammenlebens nicht gespalten	10
<b>3   Die Ergebnisse im Einzelnen</b>	12
Die Mehrheit ist sich weitgehend einig über die Eigenschaften eines guten Bürgers – Unterschiede gibt es bei der Bewertung einzelner Merkmale	12
Große Übereinstimmung über die Merkmale eines guten Bürgers	12
Was den Menschen beim Bürgersinn sehr wichtig ist: Alter und Wohnort sind entscheidender als ethnische Herkunft und Geschlecht	13
Für Migranten ist ein gutes Miteinander eher wichtig, für Personen ohne Migrationshintergrund Politik und Beteiligung	18
Für die Mehrheit spielt die Herkunft keine Rolle: Ein guter Bürger kann in Deutschland jeder sein	22
Regionaler Unterschied: Ostdeutsche fühlen sich seltener als gute Bürger	23
Vermittlung von Bürgersinn: Familien und Schulen sind besonders wichtig, Medien und Kirchen/Religionsgemeinschaften eher weniger	24
Migranten sind besonders sensibel bei der deutschen Vergangenheit	25
<b>4   Ausblick: Bausteine für ein neues „Wir“ in Deutschland</b>	27
<b>5   Hintergrund: Studiendesign der Umfrage</b>	29

# 1 | Einleitung

## Warum Bürgersinn für eine Gesellschaft wichtig ist und wie sich die Vorstellungen dazu unterscheiden

Deutschland tritt gegenwärtig in eine neue Phase seiner Migrationsgeschichte ein: Auf die Zuwanderungsreform in den 2000er Jahren mit anschließender Fokussierung auf Fachkräfteeinwanderung und die damit einhergehende Willkommenskultur folgte ab 2015 die Bewältigung der Fluchtmigration. Derzeit befindet sich die Öffentlichkeit in einem erhitzten Ringen um die Frage nach der grundlegenden Ausrichtung der Gesellschaft: So stehen sich der Wunsch nach einer „offenen Gesellschaft“ und die Annahme gegenüber, Migration sei „die Mutter aller Probleme“. Dennoch ist es unbestreitbar, dass sich Deutschland mittlerweile zu einem selbstbewussten und attraktiven Einwanderungsland entwickelt hat, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft leben. Diese Vielfalt ist inzwischen mannigfaltig und entzieht sich einfachen Kategorisierungen – dies betrifft nicht nur unterschiedliche kulturelle und religiöse Prägungen, sondern auch verschiedene Migrations- und Integrationspfade. Neben Deutschen (mit und ohne Migrationshintergrund) durch Geburt oder Einbürgerung gibt es Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die seit Jahrzehnten in Deutschland leben oder sogar hier geboren sind, EU-Bürger mit nahezu gleichen Rechten wie Deutsche, Ausländer mit einem befristeten Aufenthaltstitel oder Personen mit einem Migrationshintergrund, aber ohne eigene Migrationserfahrung. Was sie alle gemeinsam haben, ist ihr Leben als Einwohner Deutschlands: viele als Staatsbürger, andere als Einwohner mit anderer Staatsangehörigkeit. Sie alle können aber insofern als „Bürger“ betrachtet werden, als sie zusammen aufwachsen, an der Gesellschaft teilhaben oder Deutschland als ihren Lebensmittelpunkt betrachten.

Mit der gestiegenen Vielfalt steigen auch die Ansprüche der neuen Bevölkerungsgruppen hinsichtlich Beteiligung und Akzeptanz. Auch dies ist ein Grund, warum Migrationsdebatten inzwischen härter ausgefochten werden – die Zahl der Bedürfnisse und Akteure in der Arena der gesellschaftlichen Interessenaushandlung hat sich erhöht. Interessenkonflikte sind ein normaler Teil von Demokratien, solange sie nach fairen Regeln ausgehandelt werden und durch eine prosoziale Haltung in der Bevölkerung und eine Bereitschaft, sich in die Gesellschaft einzubringen, begleitet werden: Dieses Verständnis über die Regeln des Zusammenlebens wird als Bürgersinn bezeichnet. In diesem Zusammenhang steht Bürgersinn für Orientierungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf Staat, Gesellschaft und Mitmenschen, die ein Gemeinwesen ermöglichen.

Die vorliegende Studie möchte aufzeigen, was die in Deutschland lebende Bevölkerung – in all ihrer Vielfalt – unter dem Bürgersinn versteht und ob es hierbei systematische Unterschiede gibt. Hierzu hat Kantar Emnid im Auftrag der Bertelsmann Stiftung eine repräsentative Bevölkerungsumfrage durchgeführt, in deren Mittelpunkt die Frage stand, was einen „guten Bürger“ ausmacht. Der „gute Bürger“ steht stellvertretend für den Bürgersinn und ist eine weitgehend von ethnischer Herkunft oder Staatsangehörigkeit unabhängige, positive Assoziation für ein funktionierendes Zusammenleben. In der Umfrage haben die Befragten zuerst eine Auswahl von fünfzehn Merkmalen dahingehend beurteilt, wie wichtig diese für einen „guten Bürger“ sind. Anschließend wur-

den sie danach gefragt, wessen Aufgabe die Vermittlung von Bürgersinn ist, ob sie sich selbst als guten Bürger bezeichnen würden, ob die Herkunft eine Rolle dabei spielt und wie sie die politische Verantwortung Deutschlands aufgrund der historischen Vergangenheit einschätzen. All dies sind Fragen, die weitere Rückschlüsse über Orientierungsmuster innerhalb der deutschen Bevölkerung erlauben.

Gerade in Einwanderungsgesellschaften, in denen sich historisch gewachsene Bezugspunkte lockern und an Bindungskraft verlieren, sind universelle Identifikationsangebote ebenso relevant wie eine ähnliche Vorstellung von Bürgersinn bei Einheimischen und Einwanderern. So wurde 2012 in Kanada eine Umfrage über das Bürgersein durchgeführt, aus der hervorging, dass Einwanderer im Durchschnitt genau so stolz auf Errungenschaften des Landes wie Demokratie, Freiheit und menschenwürdiger Umgang waren wie in Kanada geborene Personen (vgl. Environics 2012:24–25). Die gewünschten Merkmale des Zusammenlebens waren in diesem Fall unabhängig von Herkunft und Religion. Vielfältige Gesellschaften benötigen für die Beibehaltung ihrer Vitalität und Stabilität einen gemeinsamen Bürgersinn und die Wertschätzung aller – Einheimischer mit und ohne Migrationshintergrund sowie Zuwanderer, seien sie eingebürgert oder nicht. In Anbetracht der gesellschaftlichen Realität in Deutschland führen klassische Deutungsmuster wie „Deutsche“, „Ausländer“ oder „Muslime“ in der öffentlichen Migrationsdebatte nicht mehr weiter, sondern vertiefen die gesellschaftliche Spaltung. Daher möchte die vorliegende Studie auch herausfinden, ob ähnliche Befunde wie die in Kanada ebenfalls in Deutschland vorliegen.

Die Ergebnisse der Befragung wurden dahingehend ausgewertet, wie stark die Vorstellungen von einem guten Bürgerverständnis in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen voneinander abweichen bzw. sich ähneln. Hierbei lag der Schwerpunkt auf der Unterscheidung nach Personen mit und ohne Migrationshintergrund, der zwischen West- und Ostdeutschland und der – wo relevant – nach Alter, Einkommen und Bildung. Aktuelle wissenschaftliche Beiträge verweisen bereits auf die Notwendigkeit, die Migrationsdebatte im Kontext der sozialen Frage sowie des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalts zu führen und nicht nur auf Migranten zu beschränken. Exklusionserfahrungen und Beteiligungshürden sind Phänomene, die verschiedenste soziale Gruppen betreffen. Ebenso wichtig ist der Appell, sich nicht zu stark auf die Frage zu konzentrieren, wer angeblich nicht „zu uns passt“, sondern konsensorientierte Antworten auf die Frage „In was für einem Land wollen wir leben“ zu finden und dementsprechend gesellschaftliche Strukturen zu stärken.

Insgesamt kommt die Studie zu einem positiven Ergebnis: Die Einwohner Deutschlands haben weitgehend ähnliche Vorstellungen davon, was einen guten Bürger ausmacht. Es gibt also in Deutschland eine belastbare Basis, das gemeinsame Zusammenleben in Konsens und in normativer Übereinkunft zu gestalten. Hier zeigt sich, dass zwischen Migranten und Nicht-Migranten wie auch West- und Ostdeutschen kein Gegensatz bei den grundsätzlichen Erwartungen an das Zusammenleben vorhanden ist. Ebenso wird gute Bürgerschaft in Deutschland herkunftsunabhängig verstanden: Eine überwältigende Mehrheit der Befragten findet, dass jede Person unabhängig von ihrem Geburtsort ein guter Bürger sein kann – eine klare Absage an die Idee einer auf Abstammung

basierenden Gesellschaftsordnung. Existierende Unterschiede werden jedoch bei näherem Hinsehen deutlich. Das betrifft die Präferenzen der einzelnen Gruppen, was ihnen jenseits der allgemeinen Zustimmung besonders wichtig ist. Hier machen sich sozioökonomische Faktoren, generationstypische Erfahrungen und die individuelle Sozialisation im Lebensverlauf bemerkbar. Obwohl es hierbei „migrantentypische“ Präferenzen gibt, ist die eigentlich überraschende Erkenntnis der Umfrage, dass Alter und Region bei den Befragten einen weitaus stärkeren Einfluss auf die Präferenzen haben als der Migrationshintergrund.

Diese Ergebnisse können als Hinweis gewertet werden, dass die vielfältige deutsche Gesellschaft – entgegen den Aussagen mancher Migrations skeptiker – in ihrer Gesamtheit nicht gespalten ist. Sie sind ebenso ein Indiz für die Bindekraft einer pluralen und freiheitlichen Gesellschaftsordnung, so wie sie in Deutschland vorherrschend ist. Die Attraktivität und Integrationskraft – oder anders ausgedrückt *soft power* – dieses Gesellschaftsmodells wird in der öffentlichen Debatte häufig unterschlagen oder sogar negiert. Das Zusammenleben in Deutschland auf Basis von positiven Idealen eines guten Bürgers stellt aber – jenseits der normalen Spannungen und Aushandlungsprozesse in einer vielfältigen Gesellschaft – einen eigenen erfolgreichen „Integrationsfaktor“ dar, den es zu bewahren gilt. Die Pflege eines gemeinsamen „Bürgersinns“ verspricht mehr Erfolg als immer wiederkehrende Angst- und Abgrenzungsdebatten bezüglich der Migrationsfrage.

Es ist abschließend anzumerken, dass natürlich auch „Migrationshintergründe“ vielfältig und ähnlich heterogen sind wie die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Daher sollten Befunde über „Migranten“ immer im Kontext dieser Heterogenität verstanden werden. In dieser Studie geht es jedoch nicht um die Auswertung der Haltungen spezifischer Migrantengruppen, sondern um die Frage, ob gesellschaftliche Vielfalt zu Unterschieden im Bürgersinn führt.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwendet diese Publikation nicht durchgehend die weibliche und männliche Form personenbezogener Substantive. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter gemeint. Zudem werden die Bezeichnungen *Migranten* und *Personen mit Migrationshintergrund* synonym verwendet.

## Eine Studie über Bürgersinn auf Basis einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage in Deutschland

### Was ist ein guter Bürger?

#### Folgende Merkmale wurden abgefragt:

Wählen gehen

Gesetze befolgen

Sich über das politische Geschehen informieren

Steuern zahlen

Bereit sein, Militärdienst zu leisten

Für die Gleichberechtigung von Mann und Frau eintreten

Gegenüber Personen, die anders sind, tolerant sein

Umweltbewusst handeln

Menschen anderer Religionen respektieren

Einwanderern helfen

Seinen Stolz auf Deutschland zeigen

Respekt vor älteren Menschen zeigen

Eigenverantwortlich für seinen Lebensunterhalt sorgen

Sich in einem Verein oder einer anderen Organisation engagieren

In seinem Umfeld auf Recht und Ordnung achten

#### Eine weitere Vertiefung erfolgte durch folgende Fragen:

Muss man in Deutschland geboren sein, um ein guter Bürger dieses Landes sein zu können?

Fühlen Sie sich als ein guter Bürger Deutschlands?

Wer sollte vermitteln, wie man guter Bürger wird?

Hat Deutschland aufgrund seiner Geschichte des Nationalsozialismus eine besondere politische Verantwortung?

## 2 | Die Ergebnisse im Überblick

### Trotz der gesellschaftlichen Vielfalt in Deutschland ist die Bevölkerung in grundlegenden Fragen des Zusammenlebens nicht gespalten

Die Bevölkerung in Deutschland hat weitgehend ähnliche Vorstellungen davon, welche Verhaltensregeln im Zusammenleben wichtig sind. Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bzw. aus West- und Ostdeutschland bestehen in der Bewertung, welche Aspekte als besonders wichtig eingeschätzt werden. Hierbei haben altersbedingte und wirtschaftliche Faktoren ebenfalls einen Einfluss. Im Einzelnen:

#### Die Mehrheit ist sich weitgehend einig über die Eigenschaften eines guten Bürgers

Es gibt einen großen Konsens bei der Beurteilung der Eigenschaften eines guten Bürgers. So bewerteten mindestens 90 Prozent aller Befragten 11 der 15 abgefragten Merkmale als wichtig oder sehr wichtig. Die höchste Zustimmung erhielten „Gesetze befolgen“, „Respekt vor älteren Menschen zeigen“ und „eigenverantwortlich für seinen Lebensunterhalt sorgen“ mit jeweils 98 Prozent, die geringste „bereit sein, Militärdienst zu leisten“ (48 Prozent) und „seinen Stolz auf Deutschland zeigen“ (61 Prozent). Die Zustimmung zum Merkmal „Einwanderern helfen“ liegt bei 80 Prozent – in Anbetracht der zugespitzt geführten Migrationsdebatte in Deutschland ein relativ hoher Wert. Insgesamt zeigen die Antworten, dass zumindest bei grundlegenden Verhaltensregeln des Zusammenlebens ein breiter Konsens in der Bevölkerung vorhanden ist.

#### Was den Menschen beim Bürgersinn sehr wichtig ist: Alter und Wohnort sind entscheidender als ethnische Herkunft und Geschlecht

Betrachtet man nur die „sehr wichtig“-Bewertungen der Befragten bezüglich der Eigenschaften eines guten Bürgers, ergibt sich bei den Präferenzen einzelner Bevölkerungsgruppen ein differenziertes Bild. Diese Unterschiede werden sichtbar bei der Auswertung nach Alter, Geschlecht, Herkunft, Einkommen, Bildung und Wohnort. Vergleicht man die Antworten, bei denen mindestens 5 Prozent Abweichung bei der Bewertung mit „sehr wichtig“ als Eigenschaft eines guten Bürgers vorliegt, zeigt sich, dass zwischen Männern und Frauen bzw. zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund insgesamt weniger Differenzen vorhanden sind als bei anderen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Am häufigsten weichen die Antworten von jungen (14–29 Jahre) und alten (60+ Jahre) Befragten sowie von Personen aus West- und Ostdeutschland ab. Das deutet darauf hin, dass der Generationenunterschied und die ehemalige deutsche Teilung einen stärkeren Einfluss auf die Präferenzen bei Fragen des Zusammenlebens haben als z. B. die ethnische Herkunft.

#### Für Migranten ist ein gutes Miteinander wichtig, für Personen ohne Migrationshintergrund Politik und Beteiligung

Beim Vergleich der Antworten von Personen mit und ohne Migrationshintergrund ergeben sich ebenfalls interessante Unterschiede, sofern nur darauf fokussiert wird, was den Befragten „sehr wichtig“ erscheint: Migranten schätzen Eigenschaften wie Respekt vor Älteren und gegenüber Menschen anderer Religionen, Toleranz, Hilfsbereitschaft gegenüber Einwanderern, Umweltbewusstsein und das Achten auf

Recht und Ordnung im eigenen Umfeld wichtiger ein als Personen ohne Migrationshintergrund. Für Personen ohne Migrationshintergrund sind hingegen wählen gehen und sich über Politik informieren wichtiger. Bei den restlichen Eigenschaften wie z. B. Gesetze befolgen, Steuern zahlen oder für die Geschlechtergleichberechtigung eintreten sind die Präferenzen beider Gruppen ähnlich hoch. Es ist nachvollziehbar, dass für Migranten zwischenmenschliche Aspekte des Zusammenlebens wichtiger sind, zumal Teile von ihnen häufiger Ausgrenzungserfahrungen in der Gesellschaft machen. Es wird aber auch deutlich, dass Eigenschaften, die zum Funktionieren eines Gemeinwesens beitragen, von allen Personen, unabhängig von der ethnischen Herkunft, als ähnlich wichtig angesehen werden.

#### **Den meisten ist die Herkunft egal: Ein guter Bürger kann in Deutschland jeder sein**

Eine große Mehrheit der Bevölkerung ist der Meinung, dass jede Person unabhängig von ihrer Herkunft ein guter Bürger sein kann: 94 Prozent der Befragten verneinten die Frage, ob man in Deutschland geboren sein muss, um ein guter Bürger zu sein (5 Prozent bejahten dies). Bei der Beantwortung dieser Frage gab es keinen Unterschied zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund. Stärker abweichend von der Meinung aller Befragten waren nur die Antworten von Ostdeutschen (10 Prozent Zustimmung), alten Personen (60+ Jahre, 8 Prozent Zustimmung) sowie jungen Personen (14–29 Jahre, 2 Prozent Zustimmung). Die Antworten auf diese Frage weisen auf ein offenes Verständnis von Bürgersinn hin und dass Einwanderer nicht grundsätzlich aufgrund ihrer Herkunft davon ausgeschlossen werden. Hierbei wird auch deutlich, dass die jüngere Generation bis 30 Jahre die neue Vielfalt in der Gesellschaft unproblematischer sieht als doppelt so alte Personen, die noch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts sozialisiert wurden.

#### **Vermittlung von Bürgersinn: Familien und Schulen besonders wichtig, Medien und Kirchen/Religionsgemeinschaften eher weniger**

Bei der Frage, welche Institution vermitteln sollte, was einen guten Bürger ausmacht, gaben die Befragten insgesamt ein einheitliches Bild ab: Am häufigsten wurden Familie (93 Prozent) und Schule (88 Prozent) genannt, am seltensten Medien (52 Prozent) und Kirche/Religionsgemeinschaft (46 Prozent). Diese Reihenfolge traf auch auf die Antworten von Migranten und Ostdeutschen zu. Deutlich wurde aber, dass Personen ohne Migrationshintergrund eine höhere Verantwortung den Vereinen/Organisationen (12 Prozent mehr) und Schulen (10 Prozent mehr) zusprechen als Migranten. Einen deutlich höheren Stellenwert von Vereinen/Organisationen bei dieser Aufgabe sehen auch Westdeutsche im Gegensatz zu den ostdeutschen Befragten (8 Prozent). Dies sind Hinweise darauf, dass Vereine eine stärkere Verankerung bei Westdeutschen ohne Migrationshintergrund haben. Eine weitere Beobachtung ist, dass auch Personen mit Migrationshintergrund den Kirchen/Religionsgemeinschaften eine eher geringe Verantwortung bei der Vermittlung von Bürgersinn in Deutschland zusprechen, obwohl einige Migrantengruppen als religiöser als die Gesamtbevölkerung gelten. Insgesamt hat die Bevölkerung ein annähernd einheitliches Bild, welche Institutionen Bürgersinn vermitteln sollen.

## 3 | Die Ergebnisse im Einzelnen

### Die Mehrheit ist sich weitgehend einig über die Eigenschaften eines guten Bürgers – Unterschiede gibt es bei der Bewertung einzelner Merkmale

Die Befragten wurden nach ihrer Einschätzung gebeten, was die Eigenschaften eines guten Bürgers sind. Ihnen wurden fünfzehn Merkmale genannt, die sie jeweils mit „sehr wichtig“, „wichtig“, „eher unwichtig“ und „unwichtig“ bewerten konnten. Die Bewertung der Eigenschaften eines guten Bürgers steht bei der Auswertung der Ergebnisse für die erwünschten positiven Handlungsmuster im Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft – der gute Bürger wird hier stellvertretend als ein Vorbild im Gemeinwesen gesehen. Die Summe der „wichtig“- und „sehr wichtig“-Antworten wird in dieser Studie als allgemeine Zustimmung interpretiert, während die Werte für die „sehr wichtig“-Antworten als besondere Präferenz der Befragten eingestuft werden.

### Große Übereinstimmung über die Merkmale eines guten Bürgers

Eine deutliche Mehrheit stimmt bei der Beurteilung der Eigenschaften eines guten Bürgers überein. So bewerteten mindestens 90 Prozent aller Befragten elf der fünfzehn abgefragten Merkmale als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ ein. Die höchste Zustimmung erhielten die Antworten „Gesetze befolgen“, „Respekt vor älteren Menschen zeigen“ und „eigenverantwortlich für seinen Lebensunterhalt sorgen“ mit jeweils 98 Prozent, die geringsten dagegen „bereit sein, Militärdienst zu leisten“ (48 Prozent), „seinen Stolz auf Deutschland zeigen“ (61 Prozent) und „sich in einem

Verein oder einer anderen Organisation engagieren“ (66 Prozent). Die übrigen Merkmale erhielten, mit Ausnahme von „Einwanderern helfen“ (80 Prozent), jeweils 90 oder mehr Prozent Zustimmung: „umweltbewusst handeln“ (97 Prozent), „für die Gleichberechtigung von Mann und Frau eintreten“ (96 Prozent), „gegenüber Personen, die anders sind, tolerant sein“ (96 Prozent), „Menschen anderer Religionen respektieren“ (93 Prozent), „wählen gehen“ (92 Prozent), „in seinem Umfeld auf Recht und Ordnung achten“ (92 Prozent), „Steuern zahlen“ (91 Prozent) und „sich über das politische Geschehen informieren“ (90 Prozent).

**Analyse:** Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass keine grundsätzliche Spaltung in den allgemeinen Einstellungen der deutschen Bevölkerung hinsichtlich der Verhaltensregeln im Zusammenleben vorhanden ist. Eine übergroße Mehrheit der Befragten hat die gleichen Vorstellungen davon, welches Verhalten in der Gesellschaft positiv und somit erwünscht ist. Die vier Merkmale, die bei den Zustimmungswerten abweichen, sind verschiedener Natur: Hilfsbereitschaft gegenüber Einwanderern wurde von den Befragten zwar seltener als wichtige Eigenschaft eines guten Bürgers genannt, hat aber dennoch einen relativ hohen Wert erreicht (80 Prozent). Das ist erstaunlich für ein Land, das sich erst spät als Einwanderungsland verstanden hat, und zeigt, wie sich die gesellschaftliche Wahrnehmung von Migration und Vielfalt in den letzten Jahren verändert hat. Ein weiteres Merkmal mit einer niedrigeren Bewertung (66 Prozent) ist das Engagement in Vereinen oder Organisationen; dies zeigt, dass freiwilliges Engagement, obwohl es in der Regel positiv assoziiert wird, einen geringeren Stellenwert in der Gesamtbevölkerung besitzt

ABBILDUNG 1 Bewertung verschiedener Merkmale eines guten Bürgers

Alle Befragten



Frage: Wie wichtig sind Ihrer Ansicht nach folgende Dinge, um ein guter Bürger zu sein?

Basis: 2.059 Befragte. Darstellung: Angaben in Prozent. Zu 100 % fehlende Angaben = weiß nicht / keine Angabe

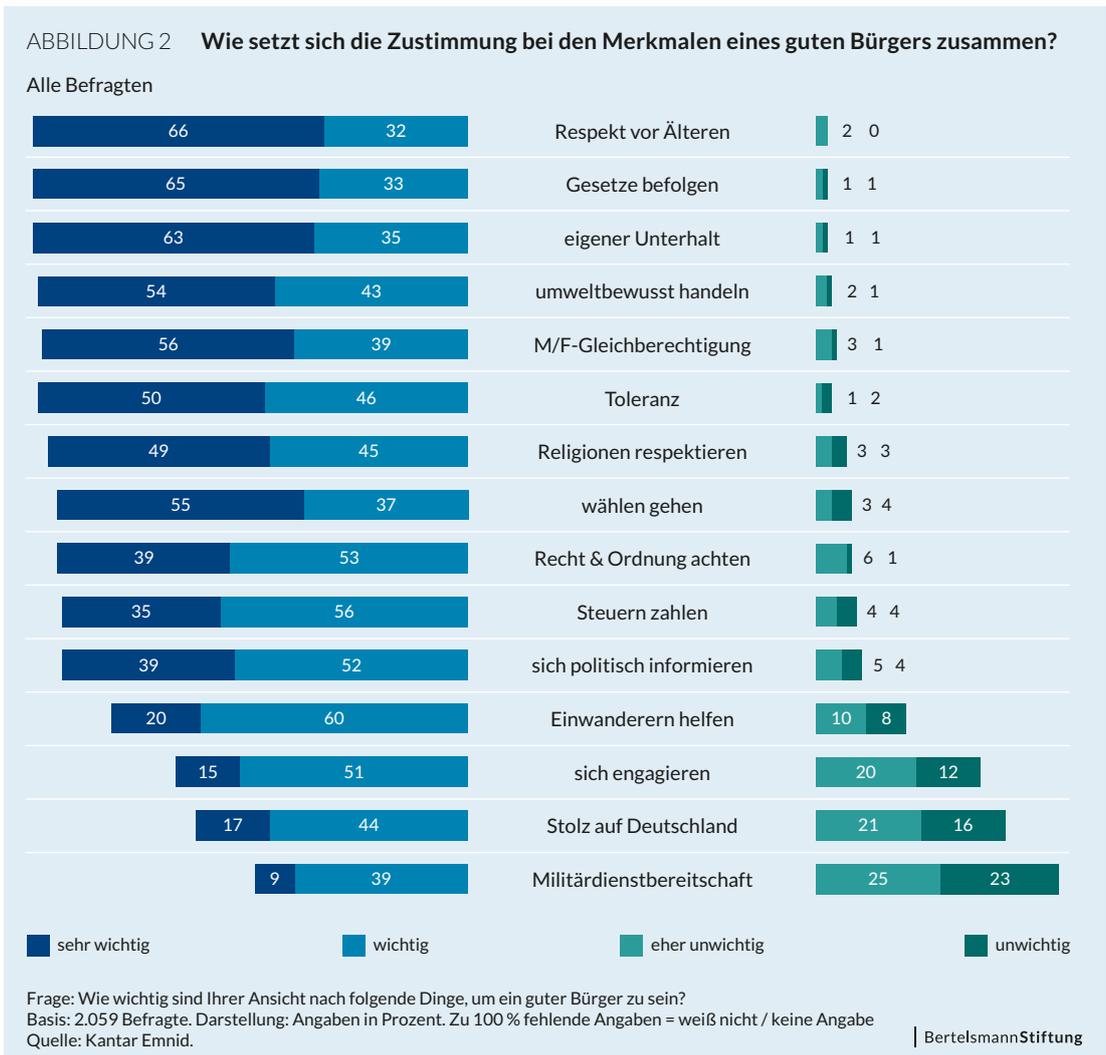
Quelle: Kantar Emnid.

| BertelsmannStiftung

als die anderen abgefragten Merkmale. Anzu-  
merken ist, dass der Zustimmungswert der Be-  
fragten höher liegt als die Engagementquote in  
Deutschland von rund 44 Prozent (vgl. Simonson  
2017). Die beiden Merkmale, die aus der Aus-  
wahl am seltensten als wichtige Eigenschaften  
eines guten Bürgers beurteilt wurden, sind „sei-  
nen Stolz auf Deutschland zeigen“ (61 Prozent)  
und „Militärdienstbereitschaft“ (48 Prozent) –  
zwei als eher traditionell-konservativ geltende  
Einstellungen, die aber aufgrund der deutschen  
Geschichte immer schon Gegenstand gesell-  
schaftlicher Polarisierung waren.

## Was den Menschen beim Bürgersinn sehr wichtig ist: Alter und Wohnort sind entscheidender als ethnische Herkunft und Geschlecht

Bei der alleinigen Betrachtung der „sehr wichtig“-  
Antworten auf die Frage, welche Eigenschaften einen  
guten Bürger auszeichnen, ergibt sich ein differen-  
zierteres Bild der Einstellungen der Befragten. Jetzt  
treten die Präferenzen der Personen stärker in den  
Vordergrund, die ansonsten in der allgemeinen Zu-  
stimmung (Summe der Antworten „wichtig“ und „sehr  
wichtig“) überdeckt zu werden drohen. Es ist zudem  
davon auszugehen, dass bei den „sehr wichtig“-Ant-  
worten der Einfluss der „sozialen Erwünschtheit“ (Be-  
fragte geben keine Antworten, bei denen sie eine



soziale Ablehnung befürchten) weniger stark ausgeprägt ist. Die Beurteilungen über die sehr wichtigen Eigenschaften eines guten Bürgers variieren bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen je nach Faktoren wie Alter, Wohnort oder Einkommen teilweise stark.

Die erste Beobachtung lautet: Die Anteile der „sehr wichtig“-Antworten aller Befragten ergeben nahezu die gleiche Reihenfolge wie die addierten Werte der Antworten „wichtig“ und „sehr wichtig“ aus der Abbildung 1: Dem Merkmal „Respekt vor Älteren zeigen“ (66 Prozent) wurde am meisten zugestimmt, „bereit sein, Militärdienst zu leisten“ (9 Prozent) am seltensten. Dabei zeigen zwei Werte relative Abweichungen. Das Merkmal „wählen gehen“ erhält eine überproportional hohe Zustimmung von 55 Prozent bei den „sehr wichtig“-Antworten, das Merkmal „Einwanderern helfen“ dagegen eine im Vergleich niedrige Zustimmung von 20 Prozent.

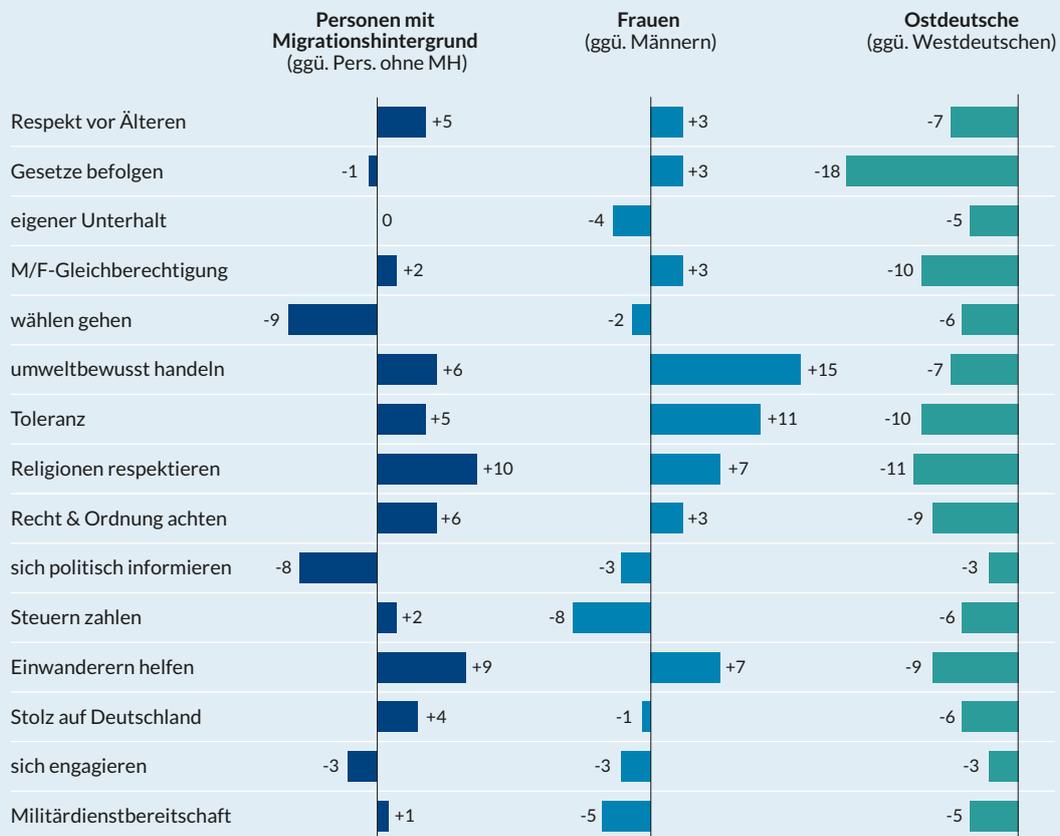
ern helfen“ dagegen eine im Vergleich niedrige Zustimmung von 20 Prozent.

**Herkunft:** Migranten bewerten die Merkmale „Menschen anderer Religionen respektieren“ (+10 Prozent) und „Einwanderern helfen“ (+9 Prozent) häufiger mit „sehr wichtig“ als Personen ohne Migrationshintergrund, denen wiederum „wählen gehen“ (+9 Prozent) und „sich politisch informieren“ (+8 Prozent) wichtiger sind. Die übrigen Merkmale zeigen eher geringe Abweichungen. Diese Erkenntnis ist besonders wichtig für zukünftige Migrationsdebatten, die sich bisher in der Regel auf die Unterschiede zwischen Migranten und Aufnahmegesellschaft konzentrieren.

**Geschlecht:** Beim Vergleich von Frauen und Männern geht hervor, dass Ersteren „umweltbewusst handeln“ (+15 Prozent) und „gegenüber Personen, die anders

**ABBILDUNG 3 Bewertungsunterschiede bei „sehr wichtigen“ Merkmalen eines guten Bürgers I**

Abweichung des Anteils „sehr wichtig“ von der Gegengruppe



Frage: Wie wichtig sind Ihrer Ansicht nach folgende Dinge, um ein guter Bürger zu sein?  
 Basis: 1.168 Befragte m. Migrationsh., 891 ohne Migrationsh., 1.167 Frauen, 892 Männer, 272 Ostdeutsche, 1.787 Westdeutsche. Darstellung: Anteilsdifferenzen in Prozentpunkten.  
 Quelle: Kantar Emnid.

BertelsmannStiftung

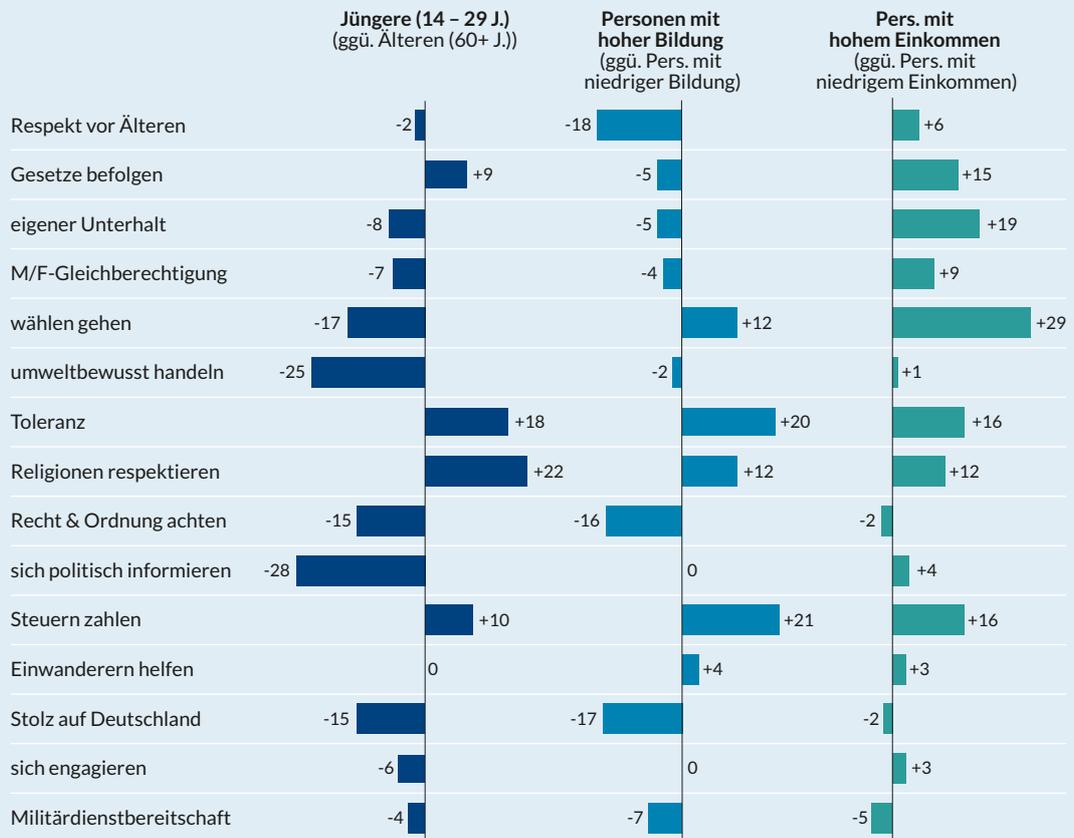
sind, tolerant sein“ (+11 Prozent) wichtiger ist, Männern hingegen „Steuern zahlen“ (+8 Prozent). Alle anderen Einschätzungen sind sich sehr ähnlich; lediglich „Menschen anderer Religionen respektieren“ und „Einwanderern helfen“ haben Frauen zu jeweils 7 Prozent häufiger als „sehr wichtig“ beurteilt.

gleich bei beiden Gegengruppen, so dass sich ein direkter Zusammenhang nicht widerspruchsfrei herstellen lässt. Die vorliegenden Daten lassen keine einfache Interpretation zu; möglicherweise spielen bei der ostdeutschen Bevölkerung noch weitere Faktoren eine Rolle, die außerhalb des Kontextes dieser Studie liegen.

**Wohnort:** Der Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt eine einseitige Verteilung der Präferenzen: Die ostdeutschen Befragten nennen bei allen Merkmalen seltener die Bewertung „sehr wichtig“ (größte Differenz bei „Gesetze befolgen“, -18 Prozent), die geringsten Abweichungen sind bei den Merkmalen „sich engagieren“ und „sich über Politik informieren“ (jeweils -3 Prozent) zu finden. Eine ähnlich einseitige Verteilung zeigt sich auch beim Vergleich von Personen mit niedrigen und hohen Einkommen. Jedoch sind die Merkmale mit einer höheren Differenz nicht deckungs-

ABBILDUNG 4 **Bewertungsunterschiede bei „sehr wichtigen“ Merkmalen eines guten Bürgers II**

Abweichung des Anteils „sehr wichtig“ von der Gegengruppe



Frage: Wie wichtig sind Ihrer Ansicht nach folgende Dinge, um ein guter Bürger zu sein?  
 Basis: 303 Jüngere, 821 Ältere, 1.123 Hochgebildete, 350 Niedriggebildete, 665 Befr. m. hohem Einkommen, 161 m. niedr. Eink. | Darstellung: Anteilsdifferenzen in Prozentpunkten  
 Legende: Hochgebildete: Abitur/Hochschulabschluss, Niedriggebildete: Volks-/Hauptschulabschluss, hohes Einkommen: monatliches Nettohaushaltseinkommen über 3.500 €, Niedrigeinkommen: monatliches Nettohaushaltseinkommen unter 1.000 €  
 Quelle: Kantar Emnid.

BertelsmannStiftung

**Alter:** Der Vergleich der jungen (14–29 Jahre) mit alten Befragten (60+ Jahre) zeigt Folgendes: Bis auf „Respekt vor Älteren“, „Einwanderern helfen“, „sich engagieren“ und „Militärdienstbereitschaft“ unterscheiden sich die Präferenzen beider Personengruppen stark, teilweise sogar sehr stark. Der Vergleich mit der Gegengruppe weist die größten Differenzen aller hier untersuchten Gegengruppen auf. Die größten Unterschiede finden sich bei der Bewertung von „sich politisch informieren“ (–28 Prozent), „umweltbewusst handeln“ (–25 Prozent) und „Menschen anderer Religionen respektieren“ (+22 Prozent). Der Generationenunterschied scheint sich in einer stark unterschiedlichen Weltanschauung niederzuschlagen.

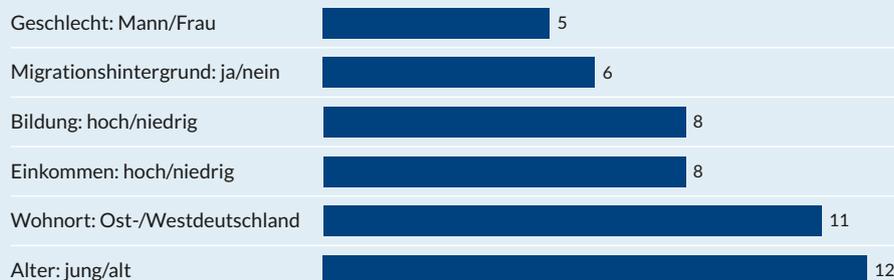
**Bildung:** Der Vergleich zwischen Personen mit hoher (Abitur/Hochschulabschluss) und niedriger Bildung

(Volks-/Hauptschulabschluss) zeigt ein ähnlich polarisiertes Bild, das jedoch in seiner Intensität geringer ausfällt. So sind bei rund der Hälfte der Merkmale kein oder nur ein geringer Unterschied sichtbar, während die restlichen Merkmale starke Abweichungen aufweisen. Die drei größten Unterschiede: Personen mit hoher Bildung bewerten häufiger die Merkmale „Steuern zahlen“ (+21 Prozent) und „gegenüber Personen, die anders sind, tolerant sein“ (+20 Prozent) als sehr wichtig. Personen mit niedriger Bildung ist hingegen das Merkmal „Respekt vor Älteren“ wichtiger (+18 Prozent).

**Einkommen:** Die Betrachtung von Personen mit hohem (monatliches Nettohaushaltseinkommen von mehr als 3.500 Euro) und niedrigem Einkommen (monatliches Nettohaushaltseinkommen unter

ABBILDUNG 5 Häufigkeit der Unterschiede innerhalb verschiedener Gruppen

Personenmerkmal



■ Anzahl der Antworten mit einer Differenz von mehr als 5 % bei den Antworten „sehr wichtig“

Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

1.000 Euro) ergibt, wie bereits oben erwähnt, ein einseitiges Bild der Präferenzen: Personen mit einem hohen Einkommen beurteilen acht der fünfzehn Merkmale viel häufiger als sehr wichtige Eigenschaften eines guten Bürgers. Herausstechend sind „wählen gehen“ (+29 Prozent), „eigenverantwortlich für seinen Unterhalt sorgen“ (+19 Prozent), „Steuern zahlen“ und „Toleranz gegenüber Personen, die anders sind“ (beide +16 Prozent), „Gesetze befolgen“ (+15 Prozent) und „Menschen anderer Religionen respektieren“ (+12 Prozent). Beim Rest sind die Unterschiede gering, nur das Merkmal „Militärdienstbereitschaft“ bezeichnen Personen mit niedrigem Einkommen häufiger als sehr wichtig (+5 Prozent) als Personen mit hohem Einkommen.

**Analyse:** Die Differenzen bei den „sehr wichtig“-Antworten der Befragten zeigen mitunter starke Schwankungen bei den einzelnen Gruppen – in Intensität wie auch Anzahl der betroffenen Merkmale. Jenseits der allgemeinen Zustimmung bei einer Mehrzahl der Eigenschaften eines guten Bürgers existieren offenbar Einstellungs-Präferenzen bei den Befragten, die mitunter stark durch regionale, sozioökonomische, alters- oder herkunftsbedingte Faktoren beeinflusst werden. Die Abweichungen der einzelnen Gruppen deuten auf Muster hin, die schon bei früheren Studien (vgl. Bertelsmann Stiftung 2015 und 2017) zu Tage traten: Männer, ältere Personen und Personen aus Ostdeutschland sind kritischer gegenüber Einwanderern und anderen Religionen eingestellt – Migranten,

Frauen und jüngere Personen hingegen sind bei diesen Themen wohlwollender.

Die höhere Zustimmung von Migranten bei der „Hilfsbereitschaft gegenüber Einwanderern“ beruht sicherlich auf der eigenen Betroffenheit – bei den meisten anderen Befragtengruppen hat sich der Zustimmungswert unabhängig vom Alter oder sozioökonomischen Faktoren bei rund zehn Prozent niedriger eingependelt. Die Abweichung beim Merkmal „sich politisch informieren“ (wie auch bei „wählen gehen“) ist wahrscheinlich beeinflusst durch die generell sehr niedrige Einbürgerungsquote in Deutschland (1,24 Prozent in 2016) (vgl. Destatis 2017) und den damit im Zusammenhang stehenden Bedeutungs- und Informationsmangel der politischen Beteiligung in der deutschen Integrationsdebatte, in der stärker kulturelle Aspekte betont werden und seltener staatsbürgerliche. Im nächsten Abschnitt, wo die Bedeutung des Migrationshintergrundes vertieft betrachtet wird, zeigt sich zudem ein Zusammenhang zwischen der Beurteilung dieses Merkmals und dem Bildungsniveau; dieses hat ebenfalls einen Einfluss auf die Werte der Befragten mit Migrationshintergrund.

Bedenklich ist hingegen die Häufigkeit der Abweichungen zwischen Ost- und Westdeutschen, die auf stärker regional fragmentierte Einstellungen hindeuten – stärker, als es reine sozioökonomische Faktoren erklären könnten. Eine logistische Regressionsanalyse zeigt, dass der Faktor Wohnort (Ost-/Westdeutschland)

in der Tat einen eigenen Einflussfaktor bei der Beantwortung der Fragen darstellt. Die niedrigere Beurteilung der Merkmale „Respekt gegenüber Menschen anderer Religionen“, „Toleranz gegenüber Personen, die anders sind“ und „Hilfsbereitschaft gegenüber Einwanderern“ in Ostdeutschland lässt sich zumindest zu einem gewissen Grad auf die geringere Zahl der Personen mit Migrationshintergrund in der Region zurückführen, die diesen Merkmalen eine höhere Bedeutung beimessen und in Ostdeutschland unterrepräsentiert sind.

Um darzustellen, bei welchen Personenmerkmalen häufiger stärkere Abweichungen auftreten, wurden die Unterschiede, die mehr als 5 Prozent betragen, in die Reihenfolge ihrer Häufigkeit gebracht. Dabei zeigt sich, dass die Anzahl der größeren Unterschiede bei den Personenmerkmalen Geschlecht und (ethnische) Herkunft am geringsten ist, bei Alter und Wohnort am höchsten. Die Unterschiede aufgrund von Bildung und Einkommen liegen zwischen diesen Polen. Auch wenn diese Ergebnisse natürlich stark generalisiert sind, weisen sie doch auf einen wahren Kern hin. Letztlich vereinen alle Menschen mehrere Gruppenmerkmale in sich, die dann auch noch vom sozialen Umfeld und externen Ereignissen beeinflusst werden. Jenseits dieser allgemeinen Betrachtung wird aber deutlich, dass der Generationenunterschied eine viel stärkere Auswirkung auf die jeweilige Weltansicht hat als z. B. die ethnische Herkunft. Erwähnenswert ist hierbei, dass der kulturell diverse Hintergrund von Migranten, der in der jüngeren Migrationsdebatte häufig von Skeptikern als Zeichen der gesellschaftlichen Inkompatibilität angeführt wird, zumindest bei allgemeinen Fragen des Zusammenlebens nicht ausschlaggebend zu sein scheint. Die stark abweichenden Antworten zwischen Ost- und Westdeutschland weisen zudem auf Unterschiede in den Präferenzen hin, bei denen sicherlich auch die unterschiedliche Sozialisation und die historischen Erfahrungen eine Rolle spielen. Die Unterschiede in den Präferenzen aufgrund Bildung und Einkommen schließlich machen deutlich, dass für eine Gesellschaft die Frage der sozialen Gerechtigkeit von zentraler Bedeutung ist, weil sonst die einzelnen Bevölkerungsgruppen Gefahr laufen, sich in ihren Einstellungen immer weiter voneinander zu entfernen.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass diese Aussagen explizit für Präferenzen (also nur „sehr wichtig“-Anteile) gelten, jenseits der allgemeinen Zustimmung (also Summe von „wichtig“- und „sehr wichtig“-Anteilen), die in ihrer Gesamtheit ein einheitlicheres Bild zeigen (siehe Abbildung 1).

## Für Migranten ist ein gutes Mit-einander eher wichtig, für Personen ohne Migrationshintergrund Politik und Beteiligung

Hier soll das Präferenzmuster von Personen mit und ohne Migrationshintergrund noch einmal deutlicher veranschaulicht werden: Zwar ist der Unterschied bei den Einstellungen aufgrund des Migrationshintergrundes im Vergleich zu anderen sozialen und sozioökonomischen Faktoren gering (siehe Abbildungen 3 und 5), dennoch zeigt sich ein Zusammenhang zwischen spezifischen Präferenzen und dem Migrationshintergrund. Dieser Zusammenhang ist jedoch nicht notwendigerweise in kulturellen Aspekten der Herkunft begründet, sondern scheint auch beeinflusst zu sein durch das gesellschaftliche Umfeld und die persönlichen Erfahrungen der Migranten.

Die Antworten auf die Frage, was einen guten Bürger ausmacht, zeigen: Migranten bewerteten die Merkmale „Menschen anderer Religionen respektieren“, „Einwanderern helfen“, „umweltbewusst handeln“, „im eigenen Umfeld auf Recht und Ordnung achten“, „gegenüber Personen, die anders sind, tolerant sein“ und „Respekt vor älteren Menschen zeigen“ häufiger mit „sehr wichtig“ als Personen ohne Migrationshintergrund – sie zeigen also eine höhere Präferenz für Aspekte des Zusammenlebens und des gegenseitigen Umgangs. Personen ohne Migrationshintergrund weisen hingegen eine stärkere Präferenz für Aspekte der Politik und Beteiligung auf – sie bewerteten die Merkmale „wählen gehen“ und „sich über das politische Geschehen informieren“ häufiger als „sehr wichtig“. Bei Aspekten, die eher für einen „funktionierenden Staat“ stehen, z. B. „Gesetze befolgen“, „eigenverantwortlicher Lebensunterhalt“ oder „Steuern zahlen“, waren die Präferenzen bei beiden Gruppen ähnlich hoch.

ABBILDUNG 6 Präferenzen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund



Legende: Höhere Präferenz bedeutet eine um mindestens 5 % häufigere Antwort bei der Einschätzung „sehr wichtig“.  
 Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Wie bereits im vorherigen Abschnitt dargelegt, kann sich die Präferenz von Migranten für Aspekte wie Respekt, Toleranz und Hilfsbereitschaft (gegenüber Einwanderern) aus Diskriminierungserfahrungen erklären lassen, weil bestimmte Migrantengruppen Ausgrenzungstendenzen aufgrund von Religion, Herkunft oder Hautfarbe intensiver erleben bzw. wahrnehmen. Solche Erfahrungen führen verstärkt zu einer Sensibilisierung, da man selbst von einem Mangel an Respekt und Toleranz betroffen ist. Dies deckt sich mit früheren Befunden, wonach unterprivilegierte Migrantengruppen eher zu Parteien neigen, die sich programmatisch gegen Diskriminierung einsetzen (vgl. Kösemen 2013).

Hierbei ist erwähnenswert, dass sich die Bewertung von Migranten mit hoher Bildung (Abitur/ Hochschulabschluss) bei den Merkmalen „sich über Politik informieren“ und „wählen gehen“ umkehrt und sogar höher liegt als der Durchschnitt der Befragten ohne Migrationshintergrund – somit weisen Migranten mit hoher Bildung nahezu die gleichen Werte bei diesen beiden Merkmalen auf wie Personen mit gleicher Bildung ohne Migrationshintergrund (siehe Tabelle 1). Dies ist ein Indiz dafür, dass die Beurteilung dieser Merkmale auch von der Bildung abhängt und die höhere Präferenz der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund für Aspekte von Politik daher zum Teil auf ihre im Bevölkerungsdurchschnitt relativ höhere Bildung zurückzuführen ist (vgl. Autorengruppe 2016:44). Es muss dessen ungeachtet noch weitere Einfluss-

faktoren bei der Vermittlung von Bürgersinn geben; diese sind aber in dieser Befragung nicht abbildbar, da der Vergleich aller Befragten mit niedriger Bildung (Volks-/Hauptschulabschluss) zeigt, dass Migranten die politikbezogenen Merkmale gegenüber Nichtmigranten seltener als „sehr wichtig“ eingeschätzt haben, obwohl sie das gleiche (niedrige) Bildungsniveau besitzen. Das heißt, bei hoher Bildung verschwinden die Präferenzunterschiede bei politikbezogenen Merkmalen zwischen Migranten und Nichtmigranten, bei niedriger Bildung jedoch nicht.

Die Antworten von Personen mit Migrationshintergrund wurden in einem weiteren Schritt nach deren Geburtsort (Deutschland / nicht Deutschland) ausgewertet. Dahinter verbirgt sich die Frage, welche Rolle die eigene Migrationserfahrung bzw. die Sozialisierung in Deutschland spielt. Die internationale Migrationsforschung verwendet nicht die Definition „Person mit Migrationshintergrund“, dort wird in der Regel mit dem Konzept des Geburtsorts („foreign born“) gearbeitet. Dieses Vorgehen ermöglicht nicht nur eine leichtere statistische Erfassung. Es beruht auch auf der Einschätzung, dass die individuelle Migrationserfahrung einen stärker messbaren soziologischen Unterschied macht als eine ethnische Kategorisierung aufgrund der Eltern oder Großeltern, weil mit jeder fortschreitenden Generation externe Einflüsse aus Gesellschaft, Bildung oder Arbeit immer weniger abbildbar sind. Zur Beantwortung der Frage, ob die Soziali-

TABELLE 1 Bewertung der Merkmale Politik und Wahlen, Vergleich nach Herkunft und Bildung

Sich über das politische Geschehen informieren		sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig	Basis Befragte
Alle Befragten		39	52	5	4	2.059
	mit Migrationshintergrund	32	54	8	5	1.168
	ohne Migrationshintergrund	40	51	4	4	891
Abitur/Hochschulabschluss	mit Migrationshintergrund	42	51	5	2	648
	ohne Migrationshintergrund	43	48	5	4	475
Volks-/Hauptschulabschluss	mit Migrationshintergrund	27	56	9	6	191
	ohne Migrationshintergrund	46	47	3	3	159

Wählen gehen		sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig	Basis Befragte
Alle Befragten		55	37	3	4	2.059
	mit Migrationshintergrund	48	42	5	4	1.168
	ohne Migrationshintergrund	57	36	3	4	891
Abitur/Hochschulabschluss	mit Migrationshintergrund	65	29	3	2	648
	ohne Migrationshintergrund	64	30	4	2	475
Volks-/Hauptschulabschluss	mit Migrationshintergrund	40	48	4	6	191
	ohne Migrationshintergrund	53	38	4	5	159

Frage: Wie wichtig sind Ihrer Ansicht nach folgende Dinge, um ein guter Bürger zu sein? Darstellung: Angaben in Prozent.  
 Zu 100 % fehlende Angaben = weiß nicht / keine Angaben.  
 Quelle: Kantar Emnid.

BertelsmannStiftung

sierung in Deutschland eine Auswirkung auf die Bewertung von Merkmalen eines guten Bürgers hat, kann die Auswertung der Antworten von Personen mit Migrationshintergrund nach Geburtsort beitragen. Natürlich ist der Faktor „Geburtsort Deutschland“ nicht vollkommen gleichzusetzen mit einer hiesigen Sozialisierung, aber es ist zumindest davon auszugehen, dass eine große Zahl der in Deutschland geborenen Personen auch hier aufgewachsen ist. Umgekehrt gilt auch, dass ein ausländischer Geburtsort nicht bedeuten muss, dass die Person überhaupt keine Sozialisierung in Deutschland erlebt hat. Insgesamt gesehen ist aber der Geburtsort ein Indikator, der uns hilft, den möglichen Einfluss des gesellschaftlichen Umfeldes auf die Einstellungsmuster einer Person besser zu verstehen. Eine Auswertung nach Aufenthaltsdauer der Migranten in Deutschland war leider aufgrund geringer Fallzahlen bei den Befragten mit einer Aufenthaltsdauer von unter 10 Jahren nicht möglich.

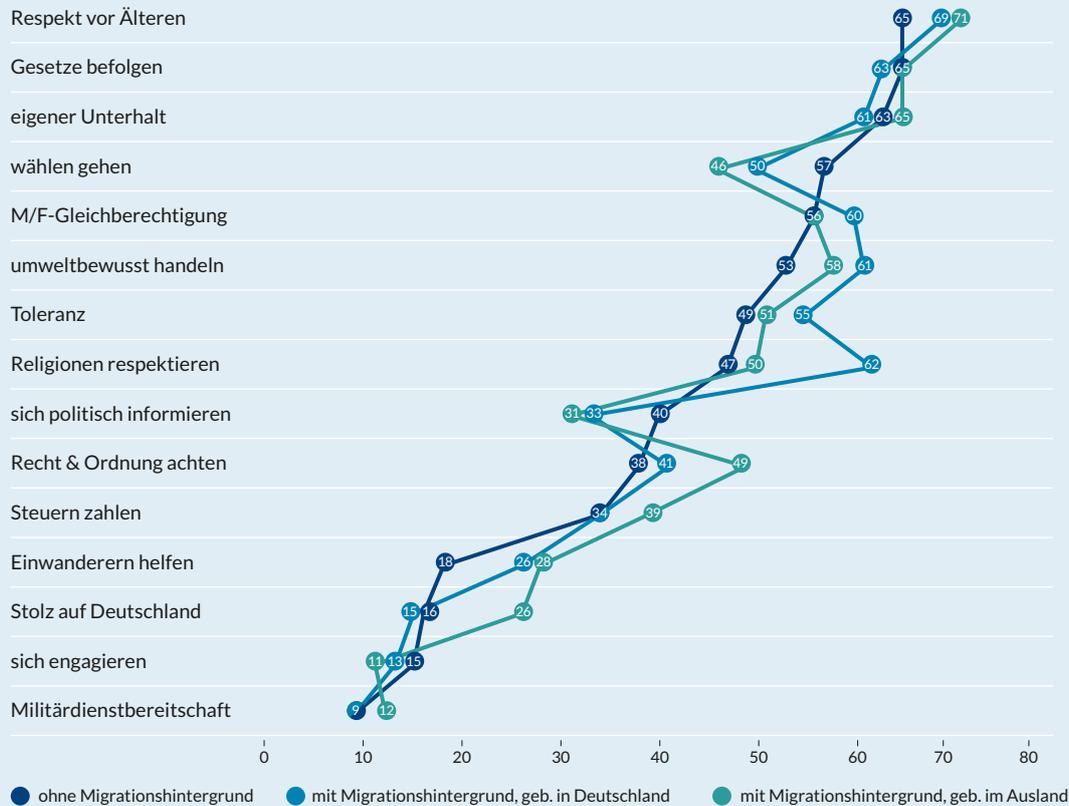
Beim Vergleich der „sehr wichtig“-Antworten bei den einzelnen Merkmalen eines guten Bürgers zwischen Personen ohne Migrationshintergrund, Personen mit Migrationshintergrund mit Geburtsort Deutschland und denen mit einem Geburtsort außerhalb Deutschlands zeigt sich, dass Migranten unabhängig von ihrem Geburtsort ein ähnliches Präferenz-Muster besitzen, das sich aber bei bestimmten Punkten stark unterscheidet. So bleibt die generelle Präferenz von Mi-

granten für Aspekte des Zusammenlebens bestehen; jedoch sind sie bei Migranten, die im Ausland geboren sind, schwächer ausgeprägt und ergänzt durch eine höhere Zustimmung bei „traditionellen“ Merkmalen, die in der deutschen Gesamtbevölkerung insgesamt geringer ausfallen.

So sind die größten Unterschiede bei der Bewertung der Merkmale eines guten Bürgers durch Migranten, die im Ausland geboren sind, folgende: 49 Prozent finden „in seinem Umfeld auf Recht und Ordnung achten“ sehr wichtig (in Deutschland geborene Migranten: 41 Prozent, Personen ohne Migrationshintergrund: 38 Prozent), 26 Prozent das Merkmal „Stolz auf Deutschland zeigen“ (im Gegensatz zu 15 und 16 Prozent), und 39 Prozent beurteilen „Steuern zahlen“ als sehr wichtig (im Gegensatz zu jeweils 34 Prozent). Darüber hinaus gibt es eine leicht häufigere Zustimmung bei den Merkmalen „eigenverantwortlich für den Lebensunterhalt sorgen“ und „Militärdienstbereitschaft“ (das letztere Merkmal ist jedoch bei der allgemeinen Zustimmung, also der Summe der „wichtig“- und „sehr wichtig“-Antworten, weitaus stärker ausgeprägt). Dagegen weichen Migranten mit Geburtsort Deutschland bei der Beurteilung eines Merkmals deutlich ab, nämlich bei „Menschen anderer Religionen respektieren“: 62 Prozent finden dies sehr wichtig für einen guten Bürger (Migranten mit Geburtsort Ausland: 50 Prozent, Personen ohne Migrationshintergrund: 47 Prozent).

**ABBILDUNG 7 Was sind „sehr wichtige“ Merkmale eines guten Bürgers?**

Anteile „sehr wichtig“-Antworten, Vergleich Herkunft/Geburtsort



Frage: Wie wichtig sind Ihrer Ansicht nach folgende Dinge, um ein guter Bürger zu sein?

Basis: 891 Befragte ohne Migrationshintergrund, 569 Befragte mit Migrationsh., geb. in Deutschland, 598 Befragte mit Migrationsh., geb. im Ausland. Darstellung: Angaben in Prozent.

Quelle: Kantar Emnid.

BertelsmannStiftung

**Analyse:** Diese Ergebnisse lassen sich als Hinweis verstehen, dass der Geburtsort Deutschland (und das damit häufig einhergehende Aufwachsen in Deutschland) bei Migranten zu einer Abnahme der Präferenz für „traditionelle“ Eigenschaften wie Landesstolz, Militärdienstbereitschaft und Ordnungssinn in der Nachbarschaft führt, und deutet auf Anpassungstendenzen im Verständnis von guter Bürgerschaft aufgrund der gemeinsamen Sozialisierung im Bildungssystem und Freundeskreis hin. Darüber hinaus lässt sich ein möglicher Rückschluss darauf ziehen, dass im Ausland geborene und später eingewanderte Migranten eine stärkere Sichtweise des „Sich-beweisen-Müssens“ an den Tag legen und sich dies in der höheren Präferenz für die Merkmale „Steuern zahlen“ und „eigener Le-

bensunterhalt“ bemerkbar macht. Die erhöhte Präferenz von in Deutschland geborenen Migranten für das Merkmal „Toleranz gegenüber Menschen anderer Religion“ legt einen Zusammenhang mit der in den letzten Jahren gestiegenen Skepsis in der Bevölkerung gegenüber dem Islam und Muslimen nahe, die mit dem Selbstbild vieler Migranten kollidiert, die sich eigentlich als Teil der Gesellschaft verstehen. Die nähere Auswertung der Umfragedaten zeigt, dass insbesondere junge (14–29 Jahre), in Deutschland geborene Migranten dieses Merkmal als „sehr wichtig“ betrachten (71 Prozent). Dies lässt darauf schließen, dass sie entweder aus eigener Betroffenheit dieses Merkmal als so wichtig erachten oder weil sie religiöse Vielfalt in ihrem Alltag als etwas Normales wahrnehmen.

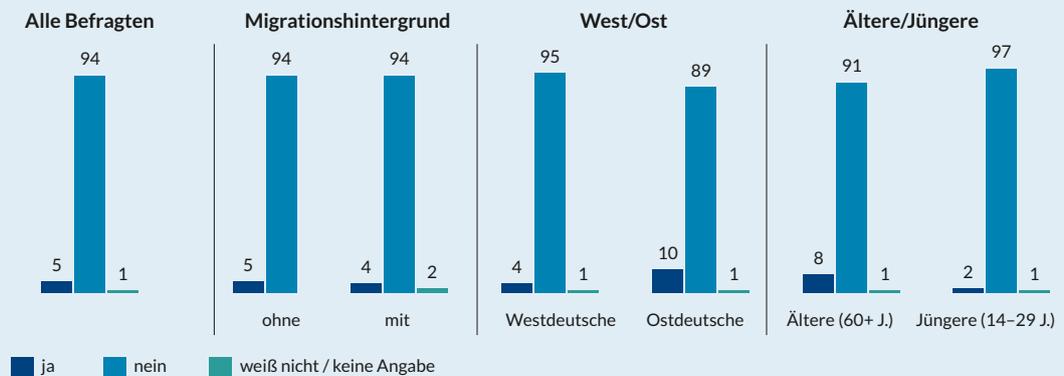
## Für die Mehrheit spielt die Herkunft keine Rolle: Ein guter Bürger kann in Deutschland jeder sein

Eine große Mehrheit der Bevölkerung ist der Meinung, dass jede Person unabhängig von ihrer Herkunft ein guter Bürger sein kann. Nur eine kleine Minderheit sieht das anders. So verneinten 94 Prozent der Befragten die Frage, ob man in Deutschland geboren sein muss, um ein guter Bürger zu sein (5 Prozent bejahten dies). Bei den Antworten gab es keinen Unterschied zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund; lediglich die Zustimmung lag bei Personen ohne Migrationshintergrund ein Prozent höher. Stärker abweichend von der Meinung aller Befragten waren jedoch die Antworten von Ostdeutschen (89 Prozent Ablehnung und 10 Prozent Zustimmung), Personen mit niedriger Bildung (Volks-/Hauptschulabschluss, 90 Prozent Ablehnung und 9 Prozent Zustimmung), alten Personen (60+ Jahre, 91 Prozent Ablehnung und 8 Prozent Zustimmung) sowie jungen Personen (14–29 Jahre, 97 Prozent Ablehnung und 2 Prozent Zustimmung).

**Analyse:** In der Summe kann man die Antworten auf diese Frage als ein offenes Verständnis von Bürgersinn verstehen – Einwanderer werden nicht grundsätzlich aufgrund ihrer Herkunft davon ausgeschlossen. Hierbei wird auch deutlich, dass die jüngere Generation die neue Vielfalt in der Gesellschaft unproblematischer sieht als Personen, die noch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts sozialisiert wurden oder in Regionen leben, in denen der Bevölkerungsanteil von Migranten niedrig ist. Bei der näheren Betrachtung der Antworten von Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich, dass es noch eine weitere Gruppe gibt, die bei dieser Frage von der allgemeinen Einschätzung abweicht: So verneinten weniger, nämlich nur 88 Prozent der Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die Aussage, dass man in Deutschland geboren sein muss, um ein guter Bürger sein zu können (Zustimmung 6 Prozent). Es ist unklar, ob man dies als ein Indiz für eine innere Entfernung oder Enttäuschung gegenüber der Gesellschaft verstehen kann oder ob die Befragten einem gesellschaftlichen Anspruch nicht gerecht zu werden glauben, der fordert, in ihrer Sprechweise und ihrem Aussehen der ethnischen Bevölkerungsmehrheit zu entsprechen, um als vollwertiges Mitglied wahrgenommen zu werden. Letztlich ist das aber ein Hinweis darauf, dass die Einbürgerung einen positiven Einflussfaktor auf das Zugehörigkeitsgefühl darstellt.

ABBILDUNG 8 Geburtsland Deutschland als Bedingung für einen guten Bürger

Frage: Muss man Ihrer Ansicht nach in Deutschland geboren sein, um ein guter Bürger dieses Landes sein zu können?



Basis: 2.059 Befragte, 1.168 Befragte mit Migrationsh., 891 ohne Migrationsh., 272 Ostdeutsche, 1.787 Westdeutsche, 793 Jüngere, 1.266 Ältere. Darstellung: Angaben in Prozent. Da die dargestellten Anteilswerte auf ganze Zahlen gerundet sind, kann es vorkommen, dass sie sich nicht zu 100 Prozent aufsummieren.  
Quelle: Kantar Emnid.

## Regionaler Unterschied: Ostdeutsche fühlen sich seltener als gute Bürger

Die Befragten wurden nach ihrer Einschätzung gefragt, ob sie sich selbst als ein guter Bürger Deutschlands fühlen. Hinter dieser Frage verbirgt sich das Erkenntnisinteresse, ob die Befragten davon überzeugt sind, ihre eigenen Ansprüche an das Zusammenleben zu erfüllen, und ob sie sich selbst zu der Gruppe der guten Bürger – also zu einem universell positiv assoziierten Teil der Gesellschaft – zählen. Eine über große Mehrheit von 95 Prozent der Befragten sieht sich als ein guter Bürger, nur jeweils 2 Prozent haben dies verneint oder wollten keine Angabe machen. Bei der Beantwortung dieser Frage machte der Migrationshintergrund keinen Unterschied: Personen mit Migrationshintergrund machten eine ähnlich hohe positive Selbstbezeichnung (94 Prozent) wie Personen ohne Migrationshintergrund (96 Prozent). Innerhalb der Personengruppe mit Migrationshintergrund gab es zudem nur minimale Unterschiede bei den Antworten der Befragten mit deutschem oder ausländischem Geburtsort sowie deutscher oder ausländischer Staatsangehörigkeit. Der Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland offenbart jedoch eine größere Abweichung: Während 97 Prozent der Befragten in Westdeutschland sich als ein guter Bürger fühlen, sind es in Ostdeutschland mit 89 Prozent merklich weniger.

**Analyse:** Die Ergebnisse zeigen einerseits, dass die sehr große Mehrheit der Migranten wie auch der Personen ohne Migrationshintergrund in Deutschland zufrieden mit dem eigenen Verhalten hinsichtlich des gemeinsamen Zusammenlebens ist und sich selbst als Teil einer regelbasierten Gesellschaft fühlt (gemäß den Merkmalen mit hoher Zustimmung aus Abbildung 1). Dies stellt eine gute Ausgangslage für das weitere Zusammenleben in gesellschaftlicher Vielfalt dar. Andererseits deuten die Zahlen auf eine Dissonanz in Ostdeutschland hin. Über die Gründe, warum rund ein Zehntel der befragten Ostdeutschen sich entweder nicht als guter Bürger fühlt oder es nicht einzuschätzen weiß, kann nur spekuliert werden. Ein erstes Indiz wies in Richtung ökonomische Situation: Befragte mit einem niedrigen Einkommen (monatliches Nettohaushaltseinkommen unter 1.000 Euro) zeigen eine ähnlich hohe Abweichung (und das auch nur bei Personen ohne Migrationshintergrund). Jedoch zeigte eine Zusammenhangsanalyse der Daten, dass der Faktor Einkommen keinen relevanten Einfluss auf das Antwortverhalten der ostdeutschen Befragten hatte. Möglicherweise ist die Abweichung begründet in einer spezifisch ostdeutschen, regionalen Sozialisation und der gesellschaftlichen Entwicklung in den neuen Ländern seit der Wiedervereinigung. Unabhängig von möglichen Ursachen sollte dieser Befund als ein frühes Warnsignal für den gesellschaftlichen Zusammenhalt verstanden werden.

ABBILDUNG 9 **Selbsteinschätzung als guter Bürger Deutschlands**

Frage: Fühlen Sie sich als ein guter Bürger Deutschlands?



Basis: 2.059 Befragte, 1.168 Befragte mit Migrationsh., 891 ohne Migrationsh., 272 Ostdeutsche, 1.787 Westdeutsche. Darstellung: Angaben in Prozent. Da die dargestellten Anteilswerte auf ganze Zahlen gerundet sind, kann es vorkommen, dass sie sich nicht zu 100 Prozent aufsummieren.  
Quelle: Kantar Emnid.

| BertelsmannStiftung

## Vermittlung von Bürgersinn: Familien und Schulen sind besonders wichtig, Medien und Kirchen/Religionsgemeinschaften eher weniger

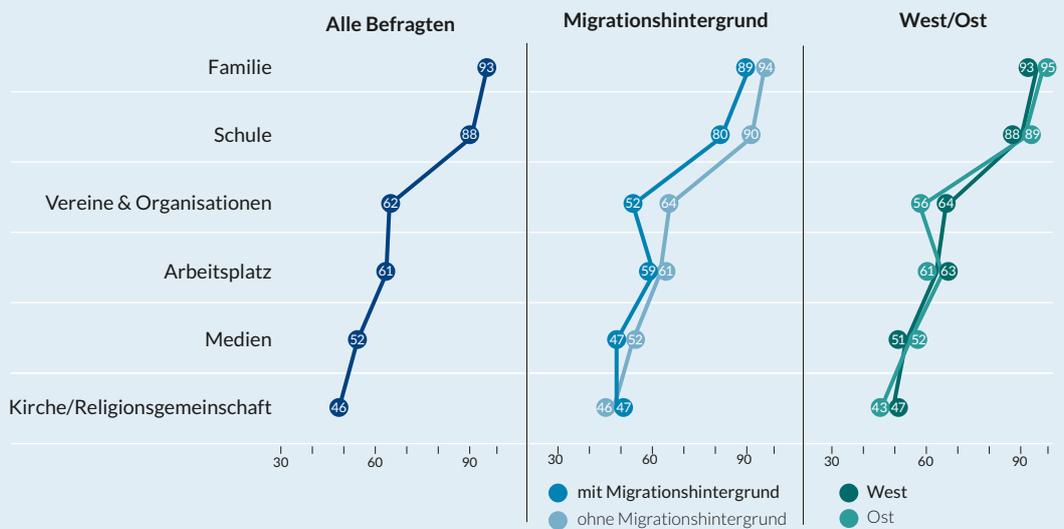
Nach den Eigenschaften eines guten Bürgers, der Bedeutung des Geburtsorts und der Selbsteinschätzung wurden die Befragten schließlich um ihre Bewertung gebeten, welche gesellschaftlichen Institutionen ihrer Meinung nach verantwortlich für die Vermittlung von Bürgersinn sind. Diese Frage soll zeigen, ob verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Präferenzen darüber haben, wer in Deutschland das Wissen in Bezug auf einen guten Bürger vermittelt. Die Antworten zeigen ein überwiegend einheitliches Bild in der Gesamtbevölkerung, unabhängig davon, ob die befragte Person einen Migrationshintergrund besitzt oder in Ost- oder Westdeutschland lebt: Familie (93 Prozent) und Schule (88 Prozent) erhalten insgesamt und bei allen Gruppen die höchste Zustimmung, Medien (52 Prozent) und Kirche/Religionsgemeinschaften (46 Prozent) die geringste. Bei Vereinen/Organisationen (62

Prozent) und dem Arbeitsplatz (61 Prozent) ist eine mittelhohe Zustimmung zu verzeichnen. Das zeigt: In der deutschen Bevölkerung ist die institutionelle Rollenverteilung weitgehend unbestritten, es gibt auch keinen Hinweis auf einen Konflikt über die Rolle von religiös oder säkular geprägter Vermittlung zwischen Migranten und Nichtmigranten.

Jenseits der allgemeinen Zustimmung zeigen die Antworten jedoch einige Abweichungen bei den einzelnen Gruppen: So ist die Präferenz für „Schule“ und „Vereine“ bei Personen ohne Migrationshintergrund merklich höher als bei Migranten (90 Prozent gegenüber 80 Prozent bzw. 64 Prozent gegenüber 52 Prozent). Bei Letzteren nähert sich die Präferenz jedoch bei sehr langer Aufenthaltsdauer (30+ Jahre) bzw. hoher Bildung (Abitur/Hochschulabschluss) der der Personen ohne Migrationshintergrund an. Die Vermittlung durch „Vereine/Organisationen“ ist für die Befragten aus Ostdeutschland ebenfalls weniger wichtig (56 Prozent gegenüber 64 Prozent), obwohl sie vorher das Gute-Bürger-Merkmal „sich in einem Verein oder einer anderen Organisation engagieren“ ähnlich beurteilten wie Westdeutsche (siehe Abbildung 3).

ABBILDUNG 10 In wessen Verantwortung liegt die Vermittlung von Bürgersinn?

Frage: Wer sollte Ihrer Ansicht nach vermitteln, wie man ein guter Bürger wird?



Basis: 2.059 Befragte, 1.168 Befragte mit Migrationshintergrund, 891 ohne Migrationsh., 1.787 Westdeutsche, 272 Ostdeutsche. Mehrfachnennungen möglich. Darstellung: Angaben in Prozent.  
Quelle: Kantar Emnid.

**Analyse:** Möglicherweise lässt sich dieser Widerspruch in der ostdeutschen Zustimmung damit erklären, dass die Befragten zwischen der Handlung und der Institution unterscheiden und Ersteres offensichtlich höher bewerten. Zusammengefasst zeigt sich, dass Vereine die Institution mit der stärksten Beurteilungsabweichung unter den verschiedenen befragten Gruppen sind. Es deutet sich an, dass Vereine ein eher westdeutsches, nichtmigrantisches Phänomen darstellen, wahrscheinlich mit Wurzeln in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Ihre zukünftige Rolle ist offen und hängt auch davon ab, ob sie es schaffen, mehr Nachwuchs aus Migrantenumilieus zu rekrutieren und sich dort stärker zu etablieren. Diese Herausforderung ist aber nicht einfach zu bewältigen: Der Vergleich aller befragten Altersgruppen zeigt, dass die Präferenz für ein Engagement in einem Verein bei den unter 29-Jährigen am niedrigsten ist, bei migrantischen Jugendlichen desselben Alters sinkt dieser Wert noch einmal spürbar weiter ab.

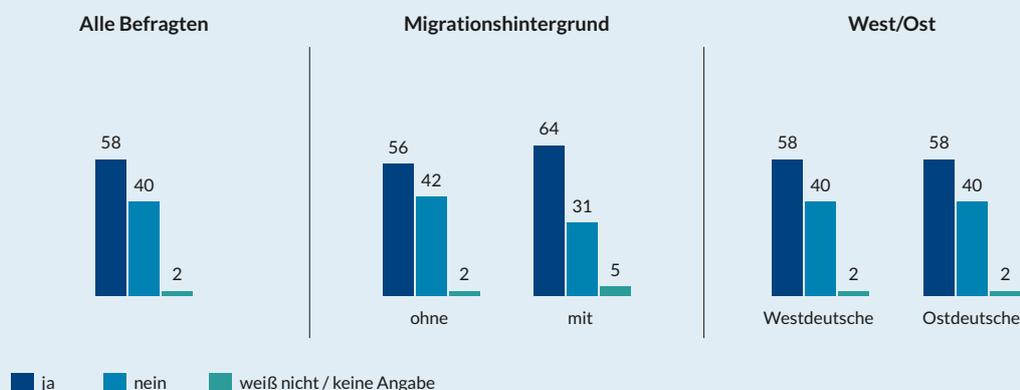
## Migranten sind besonders sensibel bei der deutschen Vergangenheit

Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Holocausts gehört seit Jahrzehnten zur deutschen Staatsräson und stellt als negatives Bezugsereignis eine Art Gründungsmythos und Gesellschaftsnarrativ der Bundesrepublik Deutschland dar. Auch in der damaligen DDR spielte der Nationalsozialismus eine Rolle in der Erinnerungskultur – nur hier unter umgekehrten Vorzeichen, da sich das Land als antifaschistischer Staat verstand, der bei seiner Gründung nationalsozialistische Bestrebungen überwunden hatte. In der gegenwärtigen Migrationsdebatte wird stellenweise die Frage diskutiert, ob zu dieser spezifisch deutschen Erinnerungskultur junge Menschen mit Migrationshintergrund ebenso einen Bezug entwickelt haben. Daher wurden die Befragten nach ihrer Meinung gebeten, ob Deutschland aufgrund seiner Geschichte des Nationalsozialismus eine besondere politische Verantwortung hat. Ziel war es, den Grad der Verankerung dieses Elements deutscher Vergangenheitsbewältigung aufzudecken, zumal dies ein gesellschaftlicher Anspruch ist, der sich an die Gesamtbevölkerung richtet.

Insgesamt stimmte eine Mehrheit von 58 Prozent aller Befragten dieser Aussage zu, 40 Prozent waren hingegen der Meinung, Deutschland hätte keine be-

ABBILDUNG 11 **Besondere politische Verantwortung Deutschlands aufgrund seiner Geschichte**

Frage: Hat Deutschland aufgrund seiner Geschichte des Nationalsozialismus eine besondere politische Verantwortung?



Basis: 2.059 Befragte, 1.168 Befragte mit Migrationsh., 891 ohne Migrationsh., 272 Ostdeutsche, 1.787 Westdeutsche. Darstellung: Angaben in Prozent.  
Quelle: Kantar Emnid.

| BertelsmannStiftung

sondere politische Verantwortung. Diese Ergebnisse bestätigen die Tendenz einer ähnlichen Umfrage von Anfang 2018 („besondere moralische Verantwortung“), bei der 67,5 Prozent zustimmend geantwortet haben (Ablehnung 13,8 Prozent, teils/teils 17,8 Prozent) (vgl. Zick und Rees 2018). Eine frühere Umfrage von 2012 kam zu einem ähnlichen Ergebnis: Dort waren 56 Prozent der Befragten der Meinung, dass unter die deutsche Vergangenheit kein Schlussstrich gezogen werden sollte, 40 Prozent hingegen stimmten dem zu (vgl. Stern 2012). Die Bandbreite der Antworten macht deutlich, wie wechselhaft diese Frage von der Bevölkerung interpretiert wird. Die Zahlen zeigen insgesamt jedoch, dass weiterhin eine Mehrheit der Bevölkerung die Aufarbeitung der Zeit des Dritten Reichs als Teil der Erinnerungskultur sieht. Insgesamt war die Verneinung am höchsten bei den 40–49-jährigen Befragten (51 Prozent), Personen mittlerer Bildung (51 Prozent) und Personen mit niedrigem Einkommen (monatliches Nettohaushaltseinkommen unter 1.000 Euro, 54 Prozent). Die stärkste Zustimmung gab es bei älteren Befragten (60+ Jahre, 66 Prozent) und bei Migrant\*innen (64 Prozent).

**Analyse:** Gerade der Vergleich zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund verdeutlicht, dass Migrant\*innen bei dieser Frage sensibler sind (Zustimmung 64 Prozent gegenüber 56 Prozent). Die Gründe hierfür können mit der Befürchtung zusammenhängen, als (ethnische) Minderheit wieder Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt zu sein, und der Hoffnung, durch die Erinnerung an die damalige Zeit ein Wiedererstarken völkischer Ideologie zu verhindern. Insbesondere junge Migrant\*innen (14–29 Jahre) zeigten eine sehr hohe Zustimmung bei dieser Frage – 70 Prozent stimmten ihr zu, junge Befragte ohne Migrationshintergrund nur mit 60 Prozent. Dies deutet auf ein noch größeres Betroffenheitsgefühl hin, zumal große Teile der migrantischen Jugendlichen sich stärker als Teil der deutschen Gesellschaft fühlen werden als die älteren Generationen der Einwanderer. Aus dieser Umfrage können keine Rückschlüsse darauf gezogen werden, wie stark die Befragten mit Migrationshintergrund sich mit den verfolgten Gruppen im Dritten Reich oder mit der deutschen Geschichte identifizieren. Die Antworten geben jedoch Hoffnung, dass eine kontinuierliche Aufarbeitung der nationalsozialis-

tischen Zeit die gesellschaftliche Zugehörigkeit von Migrant\*innen eher stärken wird. Unabhängig davon sollte die Debatte um Erinnerungskultur und Migration differenzierter geführt werden.

Die Daten zeigen zudem, dass es bei der Frage nach der politischen Verantwortung Deutschlands aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit keinen Unterschied zwischen den Befragten aus Ost- und Westdeutschland gibt: Beide Gruppen bejahten die Frage mit 58 Prozent (Verneinung beide 40 Prozent). Die Beurteilung ändert sich auch nicht nennenswert, wenn nur die Antworten von Personen ohne Migrationshintergrund herangezogen werden; hierbei wird sogar eine leicht höhere Zustimmung der Ostdeutschen sichtbar: Die Zustimmung beträgt in Ostdeutschland 58 Prozent (Verneinung 41 Prozent), in Westdeutschland 56 Prozent (Verneinung 42 Prozent). Einzig die regionale Verteilung der Antworten in Ostdeutschland ist überraschend: Während Befragte aus Sachsen und Thüringen bundesweit die höchste Zustimmung zeigen (77 Prozent), ist sie in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt am niedrigsten (42 Prozent). In Westdeutschland findet sich die höchste Zustimmung im Norden (Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen, 67 Prozent) und die niedrigste in Baden-Württemberg (51 Prozent) und Bayern (54 Prozent). Letztlich ist es nicht möglich, die regional stark abweichenden Meinungsbilder ohne weitere Daten zu erklären.

---

## 4 | Ausblick: Bausteine für ein neues „Wir“ in Deutschland

---

Die Befragung zeigt, dass die deutsche Bevölkerung bei grundlegenden Fragen des Zusammenlebens nicht gespalten ist, sondern eine weitgehend übereinstimmende Meinung darüber hat, was einen guten Bürger in Deutschland ausmacht. Ebenso groß ist der Anteil der Befragten, die sich selbst als guten Bürger bezeichnen. Wenn man davon ausgeht, dass eine Mehrheit dieser Personen sich bemüht, ihren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, ist dies ein optimistisches Zeichen für das Zusammenleben in Deutschland und zumindest ein Indiz dafür, dass die Lage besser zu sein scheint, als die öffentliche Debatte um Zusammenhalt, Migration und Identität es stellenweise erscheinen lässt. Natürlich entzündeten sich Gesellschafts- und Interessenkonflikte nicht an abstrakten Orientierungen von Bürgersinn (wie z. B. Politikinteresse, Hilfsbereitschaft oder Engagement), sondern an Fragen der sozialen Gerechtigkeit, politischen Repräsentation und staatlichen Funktionstüchtigkeit. Aber: Was die Bevölkerung in Deutschland beim Bürgersinn eint, ist größer als was sie trennt. Die Ergebnisse dieser Umfrage deuten auf ein gutes Fundament hin, auf dem in Zukunft weiter aufgebaut werden kann. Diese Auf- und Weiterbauarbeit ist notwendig, weil sich mit einer wandelnden Gesellschaft auch die Antwort auf die Frage verändern muss, welche Elemente ein Zusammengehörigkeitsgefühl stärken können. Die Erkenntnisse aus der vorliegenden Befragung liefern einige Anhaltspunkte:

**Die Bindungskraft der deutschen Gesellschaft nicht unterschätzen:** In der Befragung wurde deutlich, dass Migranten sich genau so häufig als gute Bürger fühlen wie der Rest der Bevölkerung und sich somit als Teil der Gesellschaft sehen. Darüber hinaus scheint der Geburtsort Deutschland einen Einfluss auf bestimmte persönliche Einstellungspräferenzen beim Bürgersinn zu haben: Der Zuspruch gegenüber „traditionellen“ Eigenschaften (Landesstolz, Militärdienstbereitschaft) nimmt ab – eine Annäherung an Einstellungsmuster von Personen ohne Migrations-

hintergrund. Der Einfluss des gemeinsamen Aufwachsens wird jedoch in der deutschen Migrationsdebatte häufig übersehen bzw. es wird auf die Veränderungen geschaut, die durch die neue Vielfalt entstehen, aber nicht auf das, was Einwanderer von Einstellungen und Lebensweisen der Mehrheitsgesellschaft gemeinhin übernehmen.

**Den Generationenkonflikt als solchen wahrnehmen:** Die unterschiedliche Weltsicht zwischen den Generationen ist nichts Neues und umreißt seit jeher das Spannungsfeld, in dem gesellschaftlicher Wandel stattfindet. Die Antworten der Befragten zeigen hier eine große Bandbreite an unterschiedlichen Einstellungen. Die Akzeptanz von neuer, vielfältiger Normalität und der Wunsch nach Beständigkeit ist ein normaler Widerspruch innerhalb von Einwanderungsgesellschaften, und manche Aspekte, die als „Migrationsprobleme“ wahrgenommen werden, sind eher Ausdruck von Generationenkonflikten (zumindest was bestimmte Einstellungsmuster betrifft). Die Offenheit und Entspanntheit der jungen Befragten bei Fragen des Umgangs mit Vielfalt im Vergleich zu anderen Altersgruppen ist ein Indiz dafür. Es gibt aber auch Hinweise, die auf Defizite bei der Vermittlung von politikbezogenen Merkmalen des Bürgersinns bei Migranten mit niedriger Bildung hindeuten; hier sollten die Bildungsinstitutionen entsprechend gegensteuern.

**Gleichbehandlung in einer vielfältigen Gesellschaft gewährleisten:** Die Antworten der Befragten mit Migrationshintergrund zeigen eine Präferenz für Merkmale wie Respekt und Toleranz gegenüber Menschen, die anders sind bzw. einer anderen Religion angehören – ein Einstellungsmuster bei Migranten, das sich mit dem Geburtsort Deutschland sogar noch verstärkt. Das sind Anzeichen einer gefühlten Betroffenheit von Teilen der Bevölkerung, die auf einen blinden Fleck in der deutschen Gesellschaft hindeuten: die im internationalen Vergleich eher schwach ausgeprägten

Anti-Diskriminierungsmaßnahmen (hinsichtlich Herkunft und Religion) in Deutschland als auch eine öffentliche Meinung, die in dieser Angelegenheit keinen weiteren Handlungsbedarf sieht. Diese Herausforderung wird Deutschland noch in Zukunft begleiten und sich weiter verschärfen, je mehr hier geborene und aufgewachsene Migrantengenerationen sich über die in Teilen existierende Ungleichbehandlung enttäuscht zeigen und dadurch Gefahr laufen, sich emotional von der Gesellschaft zu entfernen.

**Ostdeutsche Befindlichkeiten ernst nehmen:** Die Einstellungspräferenzen der ostdeutschen Befragten weisen sichtbare Abweichungen gegenüber Personen aus Westdeutschland auf. Die Auswertung der Daten zeigt, dass neben dem üblichen Einfluss von Alter oder Einkommen bei den Antworten der Wohnort (bzw. sozialer Lebensmittelpunkt) einen eigenen Einflussfaktor darstellt. Das lässt auf einen spezifischen „Regionalfaktor Ost“ jenseits sozioökonomischer Aspekte schließen. Auch die geringer ausfallende Selbsteinschätzung der Ostdeutschen als gute Bürger Deutschlands ist laut der Datenauswertung unbeeinflusst durch die jeweilige Einkommenssituation der Befragten. Es ist unklar, welche Motivlage hinter diesen Einstellungen steht. Regionale Unterschiede in Einstellungsmustern sind im föderalen Deutschland nicht unüblich, jedoch lassen sich die Ergebnisse auch als ein Zeichen von gesellschaftlicher Dissonanz in Teilen der ostdeutschen Bevölkerung interpretieren, das ernst genommen und dem konstruktiv begegnet werden sollte.

**Die Erinnerungskultur erweitern:** Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit ist einer Mehrheit der Befragten wichtig, auch und besonders Personen mit Migrationshintergrund. Das zeigt, dass die deutsche Geschichte und die Lehren daraus von der Bevölkerung durchaus wahrgenommen werden. Die Debatte um die deutsche Erinnerungskultur sollte jedoch in Hinblick auf die vielfältige Bevölkerung differenzierter geführt werden. Es bedarf zusätzlicher Anstrengungen, um ebenso Aspekte der jüngeren Migrationsgeschichte(n) und die gesellschaftlichen Veränderungen in den neuen Bundesländern durch und seit der Wiedervereinigung in die Erinnerungskultur Deutschlands einzufügen. Die Verortung des eigenen Werdegangs im kollektiven Wahrnehmungshorizont einer Gesellschaft und die Anerkennung der Leistungen einzelner Bevölkerungsgruppen können einen Beitrag für den Zusammenhalt leisten und darüber hinaus als identifikatorisches Angebot dieses Landes an seine Einwohner dienen.

# 5 | Hintergrund: Studiendesign der Umfrage

Grundlage der Studie „Bürgersinn in der Einwanderungsgesellschaft – Was Menschen in Deutschland unter einem guten Bürger verstehen“ ist eine repräsentative Befragung der Bevölkerung (ab 14 Jahren), die Kantar Emnid im Auftrag der Bertelsmann Stiftung im Juli/August 2018 bundesweit durchgeführt hat.

Für die Datenerhebung und Auswertung war Kantar Emnid verantwortlich.

Die vorliegende Auswertung basiert auf einer **Repräsentativgewichtung** einer **disproportional angelegten Stichprobe**. Die Gewichtung stellt sicher, dass die der Auswertung zugrunde liegende Stichprobe in

ihrer Zusammensetzung der Struktur der Grundgesamtheit entspricht. Damit sind die Untersuchungsergebnisse repräsentativ und können im Rahmen der statistischen Fehlertoleranzen auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden.

Da die dargestellten Anteilswerte auf ganze Zahlen gerundet sind, kann es vorkommen, dass sie sich nicht zu 100 Prozent aufsummieren. Aus demselben Grund können durch Addition zusammengefasste Kategorien (z. B. „Top-Two-Werte“ wie: „sehr wichtig“ + „wichtig“) von der Summe der dargestellten Einzelkategorien abweichen. Bei Fragen mit mehreren möglichen Antwortoptionen können die aufaddierten Nennungen 100 Prozent überschreiten.

 <p><b>Befragungsgebiet</b> Bundesrepublik Deutschland</p>	 <p><b>Methode</b> Telefonische Interviews (CATI-Mehrthemenumfrage)</p>
 <p><b>Auswahlverfahren</b> Repräsentative Zufallsstichprobe und zusätzliches Screening von Personen mit Migrations- hintergrund</p>	 <p><b>Stichprobe</b> 2.059 Interviews (davon 1.168 Personen mit Migrationshintergrund)</p>
 <p><b>Grundgesamtheit</b> Deutschsprachige Bevölkerung in Privathaushalten ab 14 Jahren</p>	 <p><b>Erhebungstermin</b> 9. Juli bis 10. August 2018</p>

## Quellen

**Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hg.):** *Bildung in Deutschland 2016*, Bielefeld 2016.

**Bertelsmann Stiftung (Hg.):** *Willkommenskultur in Deutschland: Entwicklungen und Herausforderungen*, Gütersloh 2015.

**Bertelsmann Stiftung (Hg.):** *Willkommenskultur im Stresstest. Einstellungen in der Bevölkerung 2017 und Entwicklungen und Trends seit 2011/2012*, Gütersloh 2017.

**Destatis (Hg.):** *Einbürgerungen – Fachserie 1, Reihe 2.1*, Wiesbaden 2017.

**Environics Institute (Hg.):** *Canadians on Citizenship, Toronto 2012*. Online unter <https://www.icc-icc.ca/site/site/uploads/2016/10/Canadians-on-Citizenship-Final-Report-Mar-1.pdf> (Download: 20.11.2018)

**Kösemen, Orkan:** *Wenn aus Ausländern Wähler werden: Die ambivalente Rolle der Parteien bei der Repräsentation von Migranten in Deutschland*, Berlin 2013. [https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Parteien\\_und\\_Migranten\\_-\\_Koesemen\\_30\\_Mai\\_2013\\_final.pdf](https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Parteien_und_Migranten_-_Koesemen_30_Mai_2013_final.pdf) (Download: 20.11.2018)

**Simonson, Julia, u. a.:** *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys*, Berlin 2017.

**Stern:** *Deutsche wollen Erinnerung an Völkermord nicht verdrängen*, 25.01.2012. Online unter <https://www.stern.de/politik/deutschland/stern-umfrage-zum-holocaust-gedenktage-deutsche-wollen-erinnerung-an-voelker-mord-nicht-verdraengen-3523802.html> (Download: 20.11.2018)

**Zick, Andreas, und Jonas Rees:** *Datenbericht Memo – Multidimensionaler Erinnerungsmonitor*, Bielefeld 2018. Online unter [https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user\\_upload/EVZ\\_Uploads/Publikationen/Studien/EVZ\\_Studie\\_MEMO\\_Datenbericht.pdf](https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Publikationen/Studien/EVZ_Studie_MEMO_Datenbericht.pdf) (Download: 20.11.2018)



## Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Telefon +49 5241 81-0

Dr. Orkan Kösemen  
Senior Project Manager  
Bertelsmann Stiftung  
Programm Integration und Bildung  
Telefon +49 5241 81-81429  
Fax +49 5241 81-681429  
orkan.koesemen@bertelsmann-stiftung.de

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)